

ANDREAS PRETZEL & VOLKER WEISS (HG.)

ROSA RADIKALE

DIE SCHWULENBEWEGUNG DER 1970ER JAHRE

Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945 / Bd. 2.

Männerschwarm Verlag
Hamburg 2012

VON DER SEXUELLEN BEFREIUNG ZUR NORMALITÄT

DAS ENDE DER ZWEITEN DEUTSCHEN SCHWULENBEWEGUNG

SEBASTIAN HAUNSS

Die Schwulenbewegung in Deutschland kann inzwischen auf eine sehr lange Bewegungsgeschichte zurückblicken. Ihre historische Entwicklung und der Verlauf der verschiedenen Mobilisierungswellen ist in verschiedenen Artikeln und Büchern aufgearbeitet und analysiert worden (Salmen/Eckert 1989; Holy 1991; Hingst u. a. 1997; Kraushaar 1997; Dobler/Rimmele 2008). Auch in diesem Buch beschäftigt sich eine ganze Reihe von Beiträgen mit der Entstehung der zweiten Schwulenbewegung, ihrem Verlauf und mit verschiedenen Mobilisierungswellen. Dabei richtet sich das Augenmerk der Autoren zumeist auf die Phasen, in denen es der Bewegung gelang, neue Anhänger zu gewinnen. Was allgemein für die Forschung über soziale Bewegungen gilt, gilt auch für die Schwulenbewegung: Die De-Mobilisierungsprozesse und die Desintegration einer Bewegung erhalten in der Regel viel weniger Aufmerksamkeit. Das liegt sicherlich nicht zuletzt daran, dass sie – anders als die Mobilisierungshöhepunkte – meistens leiser vonstattengehen, nicht von spektakulären Ereignissen begleitet sind, eher diffus und schwer zu bestimmen sind.

Dabei sind die Zerfallsprozesse nicht minder interessant, auch wenn sie aus der jeweiligen Bewegungsperspektive natürlich schmerzhaft und unbefriedigend sind. Aber gerade die Auflösungsprozesse am Ende von Mobilisierungswellen bergen Informationen über die gesellschaftliche Verankerung sozialer Bewegungen und über ihre Fähigkeit, sich sozialen Wandlungsprozessen anzupassen. Zudem ist das Ende einer Bewegung keineswegs mit ihrem Scheitern gleichzusetzen. Im besten Fall kann es sogar sein, dass eine Bewegung ihre Daseinsberechtigung verliert, weil sie alle ihre Forderungen durchgesetzt hat, oder so weit in das bestehen-

de Institutionensystem integriert wurde, dass kein Grund mehr für eine Bewegungsmobilisierung besteht.

Wie und wieso die zweite deutsche Schwulenbewegung im Übergang von den 1980er zu den 1990er Jahren ihre Mobilisierungsfähigkeit einbüßte und sich in erst zwei konkurrierende und schließlich einen verbleibenden Verband hinein auflöste, darum wird es auf den folgenden Seiten gehen. Meine Antworten auf diese Fragen fokussieren dabei vor allem das Verhältnis von Lebenswelt und Interpretationsrahmen (Frames) der Aktivisten, weil ich denke, dass das Ende der zweiten Schwulenbewegung in Deutschland vor allem das Ergebnis der zunehmenden Distanz zwischen Bewegungsidentität und Alltagspraxen der Aktivisten ist und politische Rahmenbedingungen und institutionelle Faktoren vor allem verstärkend gewirkt haben.

SCHWULE BEWEGUNG UND SZENE IN DEN 1970ER JAHREN

Soziale Bewegungen sind mobilisierte Netzwerke von Personen, Gruppen und Organisationen, die sozialen Wandel mittels öffentlicher Proteste und anderer Formen der Intervention herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen (Rucht 1994: 338). Soziale Bewegungen existieren als Bewegungen niemals «einfach so», sie haben keine «natürlichen» Mitglieder. Eine soziale Bewegung muss sich als kollektiver Akteur in einem sozialen Prozess konstituieren, in dem sie eine Bewegungsidentität herausbildet, durch die sie sowohl von außen als auch für die sie tragenden Aktivistinnen und Aktivisten erst als Bewegung sichtbar und erfahrbar wird. Sie muss ein «Wir» generieren, das das Handlungsfeld, die Ziele und Wege gemeinsamen Handelns und die Kriterien für die Zugehörigkeit zu der Bewegung festlegt (Melucci 1996; Haunss 2011). Dieses «Wir» der Bewegung – die kollektive Identität – muss beständig re-aktualisiert und angepasst werden. So besteht die Schwulenbewegung nicht aus allen homosexuellen Männern, sondern sie entsteht, wenn ein (kleiner) Teil dieser Männer versucht, jenseits der etablierten Institutionen und Organisationen im Konflikt mit der bestehenden Ordnung die Gesellschaft zu verändern, indem er sich für gleiche Rechte und gegen die Diskriminierung Homosexueller, für die Anerkennung schwu-

ler Lebensweisen – um nur einige naheliegende Ziele zu nennen – einsetzt.

Die zweite deutsche Schwulenbewegung entstand Anfang der 1970er Jahre aus einem durch die 1968er Proteste geprägten studentischen Milieu und positionierte sich in doppelter Abgrenzung gegen die bis dato existierenden liberalen bis konservativen Homosexuellenorganisationen und die auf die Organisation von Sexualkontakten fixierte Schwulenszene (Salmen/Eckert 1988, 1989; Holy 1991; Haunss 2004, Kap. 8; Dobler/Rimmele 2008). Den Aktivisten ging es nicht allein um die Anerkennung ihrer sexuellen Präferenzen, sondern um Gesellschaftsveränderung in einem umfassenderen Sinne, wie ein Zitat aus der Grundsatzklärung der Homosexuellen Aktion Westberlin verdeutlicht: «Die gesellschaftliche Diskriminierung der Homosexuellen in unserer Gesellschaft ist nicht zu trennen von den Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus» (HAW-Grundsatzklärung 1971, zit. nach Kraushaar 1995, 146). Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre war politisch links und lebensweltlich Teil der Alternativbewegung. Diese Verbindung wird unmittelbar deutlich, wenn man sich die Plakate der damaligen Bewegung anschaut (vgl. Abb. 1). Der lebensweltliche Aspekt wird in der Literatur über die deutsche Schwulenbewegung häufig nicht beachtet, ist aber relevant, da ohne ihn die Bewegungsdynamiken der 1970er und 80er Jahre kaum zu verstehen sind.

Die katalytische Wirkung des von Rosa von Praunheim unter Mitwirkung Martin Danneckers gedrehten Films «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt» war deswegen so stark, weil er nicht nur eine politische, sondern auch eine lebensweltliche Alternative thematisierte. Den oft in Folge des Filmes zu Beginn der 1970er Jahre gegründeten Schwulengruppen ging es nicht nur um die Abschaffung des Strafgesetzbuchparagraphen 175, sondern auch darum, lebensweltliche Alternativen zur bestehenden schwulen Subkultur zu entwickeln. Und so entstand in den 1970er Jahren nicht nur eine aktive Schwulenbewegung, sondern auch eine alternative Schwulenszene mit ihren Zentren, Cafés und Buchläden. Die enge Verbindung von Lebenswelt und Politik, die die zweite deutsche Schwulenbewegung prägte, ist ein typisches Merkmal präfigurativer Bewegungen – also sozialer Bewegungen, die versuchen, ihre Ziele bereits heute in der Alltagspraxis der Aktivistinnen und Ak-



**NICHT HOMOSEXUELLES VERLANGEN IST
PERVERS, SONDERN DIE ANGST VOR DER
HOMOSEXUALITÄT**



**Wir sängen am
Sexualstrafrecht**

**Schwuler Aktionstag
3. Oktober**

Abb. 1: Die Verankerung der Schwulenbewegung in der Linken und der Alternativbewegung; links: Köln, 1970er Jahre, rechts Berlin ca. 1981

tivisten zumindest teilweise vorwegzunehmen. Szenen bieten für diese Art von Bewegungen die soziale Struktur, eine physische Infrastruktur, um alternative Lebensentwürfe auszuprobieren. Szenen sind zugleich Netzwerke von Personen, die eine gemeinsame (Gruppen-)Identität und ein gemeinsames Set sub- oder gegenkultureller Überzeugungen, Werte und Normen teilen, und Netzwerke von Orten, an denen sich diese Personen treffen (Leach/Haunss 2009: 259). Im Umkreis der Schwulenbewegung existierten in den 1970er Jahren im Grunde zwei Szenen: Zum einen die etablierte, auf die Organisation sexueller Kontakte ausgerichtete Schwulenszene der Bars und Clubs, und zum anderen eine stärker mit der Infrastruktur der Alternativszene überlappende alternative Schwulenszene. Das Verhältnis von Bewegung und Szene kann man sich – grob vereinfacht – als zwei teilweise überlappende Kreise vorstellen. In deren Überlappungsbereich stimmen die Ideale und Anforderungen der Bewegung mit den Lebenspraxen der Szeneangehörigen weitgehend überein. Szenen können sozialen Bewegungen als Mobilisierungspool dienen, da die Wahrscheinlichkeit hoch ist, hier Personen zu finden, die mit den Zie-

len der Bewegung sympathisieren. Problematisch wird es, wenn sich Szenen und Bewegungen auseinander entwickeln, wenn also die in den Szenen gelebten Alltagspraxen sich immer deutlicher von den Ansprüchen der Bewegung an ihre Aktivistinnen und Aktivisten unterscheiden. Dann kann diese Differenz demobilisierend für die Bewegung wirken, weil es ihr dann nicht mehr gelingt, eine kollektive Identität zu entwickeln, die Überzeugungen und Sichtweisen auf die Welt sowie die Lebenspraxen der Aktivistinnen und Aktivisten in Einklang bringt (Hauss 2011).

Im Folgenden werde ich zeigen, wie genau dieses Auseinanderfallen von Interpretationsrahmen und Lebenspraxen dazu führte, dass die Schwulenbewegung in den 1980er Jahren ihre Mobilisierungsfähigkeit einbüßte und sich letztlich als Bewegung auflöste.

SCHWULE BEWEGUNGSDEBATTEN

Ich stütze meine Argumentation vor allem auf eine Auswertung der Debatten, die zwischen 1979 und 1989 im in Nürnberg produzierten «Rosa Flieder» geführt worden sind. Der «Rosa Flieder» war die wichtigste nicht-kommerzielle schwule Bewegungszeitung. Zwischen 1979 und 1989 erschienen insgesamt 57 Ausgaben der von Aktivisten ehrenamtlich herausgegebenen Zeitschrift. Für die Analyse der Bewegungskurse habe ich in dieser Zeitschrift alle Artikel ausgewertet, in denen die Aktivisten im weitesten Sinne einen Beitrag zu den Bewegungsdebatten geleistet haben, die also nicht nur rein literarische oder informative Texte waren. Insgesamt wurden in diesem Zeitraum im «Rosa Flieder» 126 Artikel veröffentlicht, die als Beiträge zu Bewegungsdebatten gelten können. Abbildung 2 gibt einen Überblick darüber, um welche Themen es in diesen Artikeln ging.

Wenig überraschend ging es in fast der Hälfte der Artikel (43,7 %) um die Möglichkeiten, Perspektiven und Probleme der Schwulenbewegung. Wie oben bereits angedeutet sind soziale Bewegungen fluide Akteure, die beständig damit beschäftigt sind, zu bestimmen, wer sie sind und was sie wollen. Daher nehmen Selbstverständnisdebatten in allen sozialen Bewegungen einen großen Raum ein. Etwas überraschender ist vielleicht der geringe Teil der Beiträge, in denen es um den § 175 StGB ging – offenbar

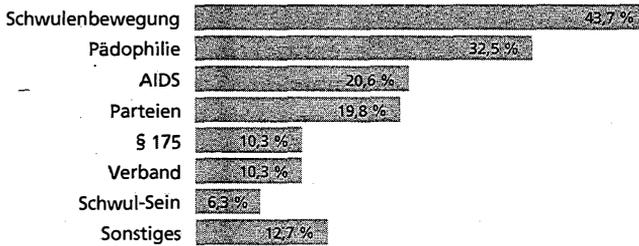


Abb.2: Themen der Bewegungsdiskurse, Rosa Flieder 1979–1989, N=126

herrschte zu diesem Thema ein allgemein akzeptierter Konsens (Abschaffung des § 175), der nicht weiter diskutiert werden musste. Abgesehen von den Debatten um die Bewegung als Ganzes und den oft damit verbundenen Diskussionen um die Organisationsform der Bewegung und das Verhältnis zu anderen Organisationen dominierten zwei Themen klar die inhaltlichen Debatten der Schwulenbewegung in den 1980er Jahren: Pädophilie und Aids.

PÄDOPHILIE

Das klar dominante Thema in den Bewegungsdiskursen der Schwulenbewegung zwischen 1979 und 1989 war das Thema Pädophilie. In fast 30 % der im Rosa Flieder abgedruckten Diskussionsbeiträge ging es um die Position der Schwulenbewegung zur Pädophilie und das Verhältnis zu den Pädophilen. Das Thema ist ein Dauerbrenner und wird über den ganzen Zwölf-Jahres-Zeitraum immer wieder angesprochen. Dabei waren die Positionen Ende der 1970er Jahre relativ klar: Aus der Sichtweise der Aktivisten einte Schwule und Pädophile der Kampf für sexuelle Befreiung im Allgemeinen und gegen die Schutzaltersregelungen im deutschen Strafrecht im Speziellen. Bis in die 1980er Jahre herrschte in den Schwulengruppen ein weitgehender Konsens darüber, dass man neben der Entkriminalisierung schwuler Sexualität und der Abschaffung des § 175 auch die Straffreiheit «einvernehmlicher» Sexualität zwischen Erwachsenen und Jugendlichen bzw. Kindern und die Abschaffung der §§ 174 und 176 StGB fordern sollte (Dobler/Rimmele 2008, 550).



Abb.3: Die Schwulenbewegung und die Pädophilen;
links: Berlin 1979, rechts München o.J.

Ich habe an anderer Stelle den Verlauf der Pädophilie-Debatten in der zweiten deutschen Schwulenbewegung detaillierter nachgezeichnet (Haunss 2004: 215 ff.). Für den hier interessierenden Zusammenhang zwischen Bewegungsidentität und Alltagspraxen sind vor allem die zentralen argumentativen Interpretationsrahmen von Bedeutung. Die im «Rosa Flieder» abgedruckten Texte verbinden in unterschiedlicher Kombination drei Elemente, die den argumentativen Kern eines handlungsleitenden Interpretationsrahmens (Collective Action-Frame) zum Thema Pädophilie in der Schwulenbewegung ergeben. Diese drei Elemente sind: 1. Die Solidarität mit den Pädophilen ist ein Kampf gegen staatliche Repression. 2. Die Pädophilen kämpfen für ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. 3. Sie handeln im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Abgestützt wird die Argumentation durch den Verweis auf wissenschaftliche Untersuchungen, die angeblich verneinten, dass Kinder durch einvernehmliche Sexualkontakte mit Erwachsenen psychisch beeinträchtigt würden – wobei zu einem anderen Ergebnis kommende wissenschaftliche Untersuchungen geflissentlich ignoriert werden (vgl. Becker 1997).

Auf einer abstrakteren Ebene kann man sagen, dass die Argumentation der Schwulenbewegung zum Thema Pädophilie sich vor allem auf die Interpretationsrahmen «sexuelle Befreiung» und «Repression» stützt. «Sexuelle Befreiung» lieferte quer durch alle Themen die zentrale Interpretationsfolie der Schwulenbewegung. Im Kern stand dabei die Forderung, das Schwulsein nicht länger zu verstecken, sondern in seinen vielfältigen Facetten öffentlich zu leben. Dabei wurde das ungehinderte Ausleben sexueller Begierde mit dem Anspruch auf gesellschaftliche Veränderung verknüpft (Haunss 2004: 226 ff.). «Sexuelle Befreiung» war ein Kernbestandteil der schwulen Bewegungsidentität und bestimmte auf dem Mobilisierungshöhepunkt der zweiten Schwulenbewegung Ende der 1970er Jahre sowohl die politische Analyse der Bewegung als auch die Alltagspraxis vieler ihrer Aktivisten, die ihr Schwulsein in der Öffentlichkeit lebten. Sie strukturierte den Kampf gegen Repression und Intoleranz und für die Entstigmatisierung «perverser» sexueller Praktiken. «Repression» war die zweite zentrale Interpretationsfolie, die vor allem das Verhältnis von Schwulenbewegung und staatlichen Institutionen bestimmte. Dieser Deutung folgend wurde Schwulenpolitik vor allem als Politik der Abwehr gegen staatliche Eingriffe aufgefasst.

Auffällig ist, dass das Thema Pädophilie im «Rosa Flieder» trotz der großen Zahl der Beiträge lange Zeit kaum Anlass zu Kontroversen bietet, und das, obwohl die Haltung der Schwulenbewegung in dieser Frage weitreichende politische Konsequenzen hat. Vor allem das Festhalten an der Koalition mit den Pädophilen ist es nämlich, die in Deutschland – anders als beispielsweise in den USA – lange eine Zusammenarbeit zwischen Schwulen- und Lesbenbewegung verhindert hat. Erst 1985 erscheinen im «Rosa Flieder» erste Artikel, in denen zaghaft die Position der Pädophilen kritisiert wird.

Die große Zahl der Beiträge im «Rosa Flieder» und die Tatsache, dass man bereit war, in Folge der Solidarisierung mit den Pädophilen negative Konsequenzen in Kauf zu nehmen, spricht dafür, dass das Thema Pädophilie in den 1970er und 80er Jahren eine hohe symbolische Bedeutung für die Schwulenbewegung hatte. Angesichts dessen kommt die Veränderung der Positionierung gegenüber den Pädophilen ab Mitte der 1980er Jahre überraschend, als diese sich im Gründungsprozess des Bundesverbandes Homosexualität (BVH) nicht mehr umstandslos durchset-

zen konnten. Die Tatsache, dass dieser Positionswandel praktisch ohne bewegungsinterne Diskussionen vonstattenging und das Thema Pädophilie von den Schwulengruppen «stillschweigend fallen gelassen» (Dobler/Rimmele 2008, 550) wurde, ist letztlich nur damit zu erklären, dass das Thema für die meisten Bewegungsaktivisten nur eine geringe lebenspraktische Bedeutung hatte. Im «Rosa Flieder» war es eine relativ kleine Zahl von Autoren, die immer wieder über das Thema schrieben, und anders als bei anderen Themen (z.B. «Klappensexualität» im Rosa Flieder 23, 10/1981) folgten auf die Artikel zum Thema Pädophilie nur selten Reaktionen in Form von Leserbriefen. Da die lebensweltliche Verankerung des Themas schwach ausgeprägt war, war es für die meisten Aktivisten unproblematisch möglich, den Interpretationsrahmen zu wechseln, ohne die eigene Praxis zu verändern. Für die Schwulenbewegung war diese Veränderung allerdings problematischer, denn mit der Diskursverlagerung im Themenfeld Pädophilie verschwand ein wesentlicher Ankerpunkt des für die Bewegungsidentität konstitutiven Interpretationsrahmens «sexuelle Befreiung».

AIDS

Vollends in die Krise geriet der Interpretationsrahmen «sexuelle Befreiung» in Folge der Aids-Epidemie. Auf die gesundheitliche Bedrohung durch HIV/Aids reagierte die Bewegung spät. Erst im August 1983 erscheinen im «Rosa Flieder» die ersten längeren Artikel dazu, nachdem die bürgerlichen Medien bereits ausführlich darüber berichtet hatten. In den ersten im «Rosa Flieder» veröffentlichten Artikeln ging es einerseits um Aufklärung über den Stand des medizinischen Wissens und andererseits um eine Positionsbestimmung der Schwulenbewegung. Dabei wurde die Gefahr einer neuen Stigmatisierung der Schwulen als zentrales Problem identifiziert (Rosa Flieder 31), ansonsten herrschte in der ersten Zeit nach Entdeckung der Krankheit eine Tendenz vor, die gesundheitliche Bedrohung durch Aids herunterzuspielen. Gegen eine solche Sichtweise wandten sich allerdings auch schon früh einzelne Autoren wie beispielsweise Matthias Frings, der forderte, die Schwulen sollten als Konsequenz der Bedrohung durch Aids besser ihr auf schnelle Sexualkontakte fixiertes Sozialverhalten überdenken (Rosa Flieder 32).



*Abb.4: Aids und der Kampf gegen Repression;
links Bonn 1980er, rechts: München 1987*

Die Schwulenbewegung reagierte auf Aids zuerst einmal mit dem eingespielten Instrumentarium schwulenpolitischer Argumentation, indem Aids als Problem drohender Repression und Ausgrenzung interpretiert wurde. Allerdings wurden im «Rosa Flieder» auch zunehmend Ratgeber-Texte von Aids-Selbsthilfegruppen veröffentlicht. Diese Selbsthilfegruppen, die im Jahr 1985 in vielen westdeutschen Städten gegründet wurden, sind in der Regel nicht aus bereits bestehenden Schwulengruppen hervorgegangen (Holy 1991: 157f.). Ihr Fokus lag auf Aufklärungsarbeit über gesundheitliche Folgen und Präventionsmöglichkeiten sowie auf der Versorgung und Betreuung Aidskranker. Im «Rosa Flieder» wurde die Frage des aus Bewegungsperspektive richtigen Umgangs mit der Krankheit allerdings nicht wirklich ausgiebig diskutiert. Schon Ende 1987 schloß die auch bis dahin nicht sehr lebhaft diskutierte Diskussion vollends ein, die Positionen waren offensichtlich ausgetauscht.

Faktisch hat die Institutionalisierung der Aidshilfeeinrichtungen und deren enge Einbindung in die staatliche Aids-Politik dazu geführt, dass sich deren Präventions- und Hilfsansatz gegenüber Positionen, die eine

stärkere Politisierung gefordert haben, durchgesetzt hat. Die Schwulenbewegung mit ihren politischen Schwulengruppen und der 1986 gegründeten Dachorganisation Bundesverband Homosexualität (BVH) hat in Deutschland kaum Einfluss auf die Bearbeitung und Positionierung zum Thema Aids gehabt. Viel einflussreicher waren die neu gegründeten Aidshilfe-Gruppen und -Initiativen. Deren enge Einbindung in die staatliche Gesundheitspolitik führte auch dazu, dass in Deutschland die Formierung politischer Proteste, wie sie in den USA von ACT UP vorangetrieben worden sind (Gamson 1989), weitgehend ausgeblieben ist.

Die Etablierung der Aidshilfen als Parallelstruktur zu den politischen Schwulengruppen war nur möglich, weil deren Praxis besser zu den alltäglichen Lebensweisen vieler engagierter Schwuler passte als die Interpretation, Aids, im Interpretationsrahmen «sexuelle Befreiung», vor allem als politisches Problem der Bedrohung schwuler Freiheiten zu verstehen. Der Ansatz der Aidshilfen setzte darauf, in der Schwulenbewegung Beziehungs- und sexuelle Verhaltensmuster zu etablieren, die stärker der allgemeinen gesellschaftlichen Norm entsprachen, und gesellschaftliche Solidarität mit den von Aids betroffenen Schwulen einzufordern, gerade weil diese nicht eine besondere gesellschaftliche Gruppe seien. Dabei ist es gewissermaßen ein Treppenwitz der Schwulenbewegung, dass es Mitte der 1980er Jahre gerade die Bewegungsaktivisten waren, die am stärksten an der Möglichkeit einer uneingeschränkten, promiskuen Sexualität als Ausdruck schwulen Selbstverständnisses festhielten, wo doch in den 1970er Jahren die scharfe Kritik an der nur auf anonyme Sexkontakte ausgerichteten schwulen Subkultur ein zentraler Gründungsimpuls der zweiten Schwulenbewegung war.

Ähnlich wie schon in der Pädophilie-Debatte gewinnt auch in der Aids-Politik Mitte der 1980er Jahre in der Schwulenbewegung eine Position die Oberhand, die nur schwer mit dem zentralen Element kollektiver Identität der Schwulenbewegung, dem Streben nach sexueller Befreiung, in Einklang zu bringen ist. Diese Position setzt sich in beiden Fällen nicht als Ergebnis kontroverser Debatten durch, sondern schleichend über den Umweg sich ändernder Alltagspraxen.

DIE SCHWULENBEWEGUNG ZWISCHEN SEXUELLER BEFREIUNG UND NORMALISIERUNG

Der ohne große Diskussionen vonstattengehende Hegemonieverlust der Pädophilen und die weitgehende Bedeutungslosigkeit der politischen Schwulengruppen in der Aids-Politik sind paradoxerweise gleichzeitig das Resultat der Stärke der zweiten Schwulenzugbewegung in Deutschland und Ausdruck einer Schwäche, die ihr letztlich die Mobilisierungsfähigkeit raubte.

Gemessen an der Durchsetzung ihrer Kernforderungen gehört die Schwulenzugbewegung zweifellos zu den erfolgreichen sozialen Bewegungen in der Geschichte der BRD. Auch wenn die endgültige Abschaffung des § 175 nicht allein das Verdienst der Schwulenzugbewegung war, so hat sie doch maßgeblich zu seiner Liberalisierung 1973 und zu seiner Abschaffung 1994 beigetragen. Mindestens so wichtig wie der Erfolg im Kampf gegen die rechtliche Diskriminierung ist aber die lebensweltliche und kulturelle Wirkung der Schwulenzugbewegung. Die Forderung der Bewegung an die Schwulen, ihre Homosexualität nicht länger zu verstecken, sondern offen auszuleben, hat – mindestens in den größeren Städten – zu einer deutlich größeren Akzeptanz schwuler Lebensweisen geführt. Offen schwule Bürgermeister in den zwei größten deutschen Städten oder ein offen zu seiner sexuellen Orientierung stehender schwuler Außenminister wären in den 1950er und 60er Jahren sicherlich kaum denkbar gewesen.

Die von der Schwulenzugbewegung voran getriebene Ausdifferenzierung der urbanen Schwulenzugszene hat zudem zu einer relativen Normalisierung schwuler Lebensweisen beigetragen, indem Räume geschaffen wurden, in denen vielfältige schwule Lebensentwürfe ohne permanente Repressions- und/oder Diskriminierungsdrohung gelebt werden können.

Sowohl für die politischen als auch für die lebensweltlichen Erfolge der Schwulenzugbewegung spielte in den 1970er Jahren die Kombination der beiden Interpretationsrahmen «sexuelle Befreiung» und «Repression» eine wichtige mobilisierende Rolle. Die beiden Interpretationsrahmen ermöglichten in ihrem Befreiungs-Versprechen einen Anschluss an die verschiedenen emanzipativen Bewegungen des 68er Bewegungszugzyklus

und benannte mit dem Kampf gegen (staatliche) Repression eine handlungsleitende Strategie und einen klaren Gegner.

Mit der Pluralisierung schwuler Lebensstile im Verlauf der 1980er Jahre und mit der Einschränkung, die die Aids-Epidemie für die Idee der sexuellen Befreiung mit sich brachte, verlieren allerdings beide Interpretationsrahmen ihre mobilisierende Wirkung. Eine ungezügelter, nicht angepasste Sexualität kann nicht länger als Idealbild dienen, das auch politisch vertreten wird. Der neue, durch Aids erzwungene Lebensstil rekurriert auf Verantwortung und Treue und unterscheidet sich letztlich nur noch hinsichtlich des Geschlechts des Sexualpartners von der heterosexuellen Norm. Auf diese Veränderungen finden die politischen Schwulengruppen keine adäquate Antwort. Mehr noch, das Ausbleiben größerer Debatten in den schwulen Bewegungsmedien ist ein Zeichen dafür, dass in der Bewegung noch nicht einmal ernsthaft nach einer Antwort gesucht worden ist. So büßen im Verlauf der 1980er Jahre die zentralen Interpretationsrahmen der Schwulenzbewegung ihre Mobilisierungsfähigkeit ein und es entsteht eine immer größere Differenz zwischen der kollektiven Identität der Schwulenzbewegung und den individuellen Identitäten der politisch interessierten Schwulen. Die Schwulenzbewegung verliert damit die für sie konstitutive enge Verbindung zwischen politischem Projekt und Lebensstil. Die Konsequenz daraus ist, dass sich die alternative Schwulenzszenen in den 1980er Jahren, statt als Mobilisierungspool für die Bewegung zu funktionieren, als Alternative auch zur Bewegung entwickelte. Die in der Szenen praktizierten Lebensweisen waren nicht länger kompatibel mit der etablierten kollektiven Identität der Schwulenzbewegung, die dadurch ihre Mobilisierungsfähigkeit einbüßte und sich 1996 in einen Grünen-nahen Verband auflöste.

Die Geschichte der Schwulenzbewegung in Deutschland ist damit allerdings nicht zu Ende. Denn aus der alternativen Schwulenzszenen entwickelten sich schließlich Ende der 1990er Jahre wieder Ansätze zu einer neuen, dritten deutschen Schwulenzbewegung, die anders als die zweite Schwulenzbewegung sowohl thematisch als auch organisatorisch den Kontakt zur Lesben- und Frauenbewegung sucht, durch eine intensive Rezeption feministischer und queerer Theorie geprägt ist und damit einen neuen Entwurf kollektiver Identität vorlegt, der sich deutlich von dem der zweiten Schwulenzbewegung unterscheidet.

Literatur

- Becker, Sophinette (1997): Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung, in: *Werkblatt - Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 38, S. 5–21.
- Dobler, Jens/Rimmele, Harald (2008): Schwulenbewegung, in: *Roth/Rucht (Hg.) (2008)*, S. 541–556.
- Gamson, Joshua (1989): Silence, Death, and the Invisible Enemy: AIDS Activism and Social Movement «Newness», in: *Social Problems* 36, S. 351–367.
- Grumbach, Detlef (Hg.) (1995): Die Linke und das Laster. Schwule Emanzipation und linke Vorurteile. Hamburg
- Haunss, Sebastian (2004): Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung, Wiesbaden
- Haunss, Sebastian (2011): Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24, S. 41–53.
- Holy, Michael (1991): Historischer Abriss der zweiten deutschen Schwulenbewegung, 1969-1989, in: *Roth/Rucht (Hg.) (1991)*, S.138–160.
- Johnston, Hank (Hg.) (2009): Culture, Social Movements, and Protest, Burlington, VT and Aldershot UK
- Kraushaar, Elmar (1995): «Nebenwidersprüche». Die neue Linke und die Schwulenfrage in der Bundesrepublik der siebziger und achtziger Jahre, in: *Grumbach (Hg.) (1995)*, S. 142–178.
- Kraushaar, Elmar (Hg.) (1997): Hundert Jahre schwul. Eine Revue, Berlin.
- Leach, Darcy K./Haunss, Sebastian (2009): Scenes and Social Movements, in: *Johnston (Hg.) (2009)*, S. 255–276.
- Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Collective Action in the Information Age, Cambridge
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.) (2008): Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt/Main
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hg.) (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Rucht, Dieter (1994): Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen, in: Neidhard, Friedhelm (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, KZfSS, Sonderheft 34/1994*. Opladen, S. 337–358.
- Salmen, Andreas/Eckert, Albert (1988): Die neue Schwulenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1971 und 1987. Verlauf und Themen, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 2, S. 25–32.
- Salmen, Andreas/Eckert, Albert (1989): 20 Jahre bundesdeutsche Schwulenbewegung 1969-1989, Köln: BVH Materialien.
- Schwules Museum und Akademie der Künste Berlin (Hg.) (1997): Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums in der Akademie der Kuenste, 17. Mai bis 17. August 1997, Berlin.